

AFRICANS FUTURES

GEDANKEN ÜBER DIE ZUKUNFT IN WORTEN UND BILDERN

Herausgegeben von Lien Heidenreich-Seleme und Sean O'Toole

Inhalt

Grüßwort des Goethe-Instituts
 Grüßwort der Kulturstiftung des Bundes
 Einleitung der Herausgeber

8
 9
 13

Frage 1

Wie schreiben wir über die Zukunft?

Jonathan Dotse	Wir wissen, wir werden es schaffen	19
Ntone Edjabe	Angazi, but am Sure	33
Jim Chuchu	Zukünftig vergangene Gottheiten	36
Lauren Beukes	Den Halt verlieren	41
Jelili Atiku	Kill Not this Country	68
Biram Mboob	August	73
Imobong Emah	A.P.	77
Nneoma Ike-Njoku	Der Zylinder	83
Kapwani Kiwanga	Archäologische Grabungen	87
Sherif Adel	Hallo Afrika!	103
Keziah Jones	O Captain! Mein Captain!	110

Frage 2

Wo beginnen wir, wenn wir über afrikanische Zukunftsentwürfe sprechen?

Jean-Pierre Bekolo	Von der Zukunft verfolgt	119
Kiluanji Kia Henda	Von Geschichte und Lücken	144
Pamela Phatsimo Sunstrum	Sprung ins Außen	149
Milumbe Haimbe	The Revolutionist	164
Jepchumba	Wie sprechen wir über die Zukunft?	171
Wanuri Kahiu	Ahnen der Zukunft	175
Segun Adefila	Maskerade auf Zeitreise	188



Frage 3

Wie wird Technologie die Zukunft in Afrika beeinflussen?

Raimi Gbadamosi	Von Brachland und Deponien	195
Kiluanji Kia Henda	Auf der Suche nach der Sonne	216
Tegan Bristow	Zugriff auf Geister	223
Rowan Smith	Future Shock Lost	240
Wanuri Kahiu	Technologie ist unser Spiegel	245
Batuk	Spirit Dancing	258
2ManySiblings	Arten der Selbstdarstellung	263
Selly Raby Kane	Birds of Dakar	270



Frage 4

Wie geht es nun weiter?

Thenjiwe Niki Nkosi	Radikales Teilen	277
Albert 'Ibokwe' Khoza	Influences of a Closet Chant	298
Chumisa Ndakisa	Meine Tante Nomalizo	303
C. J. Tahmla	Citizen 55	307
Adewálé Ajádi	Wissen und sein effektiver Einsatz	317
Ibrahim Ganiyu	Geschaffen für die Ewigkeit	322
Kimani Njogu	Wie geht es nun weiter?	327
Wandia Njoya	Fliigranes Wissen	335
Achille Mbembe	Afrika im neuen Jahrhundert	343
Biografien der Mitwirkenden		370
Danksagung		375
Bildnachweis		376
Impressum		376

Den Halt verlieren — Lauren Beukes

*Pearl Ntseko, das Wundermädchen aus Kapstadt,
lernt, mit Beinprothesen zu laufen*

1. High Life

Die Hitze drückt auf das Taxi, sucht durch die geschlossenen Fenster und die klappernde Klimaanlage einen Weg hinein. Enge Häuserblocks schießen aufbeiden Seiten der Schnellstraße vorüber, gelegentlich unterbrochen von einem Megakaufhaus. Es könnte Kapstadt sein, denkt Pearl. Es könnte überall sein. 23 Stunden ist sie jetzt unterwegs. Sie war noch nie zuvor geflogen.

„Also, was ist das Beste an Karatschi?“, versucht Tomislav die beklemmende Stille im Fond zu durchbrechen – alle drei sind benommen von der Reise, das Mädchen, ihr Promoter und der Chirurg, der nicht von seinem Handy aufgeblickt hat, seit sie in das Auto gestiegen sind, weil er versucht, ein Meeting zu bekommen.

Der Fahrer zupft an den Härchen seines Schnurrbarts, während er darüber nachdenkt. „Zum einen ist dies eine wirklich gute Straße. Shahrah e Faisal. Es gibt so gut wie keinen Stau und wenn es regnet, ist die Straße nie überschwemmt.“



„Ausgezeichnet.“ Tomislav lehnt sich geschlagen zurück. Er lächelt Pearl aufmunternd zu, doch sie lässt sich nicht aufmuntern. Sie hat den Weltcup und Olympia im Fernsehen gesehen, sie weiß, wie es sein sollte. Sie starrt aus dem Fenster und wird nicht blinzeln, falls ihr die Tränen kommen.

Zur Innenstadt hin verengt sich die Straße, der Verkehr wird dichter. Hupende Laster, Pick-ups und Rikschas sind mit reflektierenden Aufklebern übersät und glitzern wie Discokugeln im Sonnenlicht. Sie durchqueren die Altstadt, die mit ihren großen, zerfallenden Gebäuden aus ferner Vergangenheit in das enge Straßengewirr der Slums von Saddar übergeht, wo Betonverschläge sich aneinanderdrängen. *Kachi Abaadi*, meldet der Fahrer, und Pearl wiederholt es flüsternd. Wenigstens sind die Hütten nicht aus Wellblech – immerhin ein Unterschied.

Tomislav deutet auf die Graffiti in den Schnörkeln einer fremden Schrift und klopft ihr leicht auf das künstliche Knie. „Gangzeichen. Genau wie in den Cape Flats.“

„Oh, das sind Gangster, wohl wahr“, sagt der Fahrer. „Dieselben Leute regieren das Land.“

„Sie haben Gangster in der Regierung?“, fragt Pearl schockiert. Der Taxifahrer gluckst und sieht sie im Rückspiegel an. „Sind Sie eine von den Läuferinnen?“

„Wie sind Sie darauf gekommen?“, entgegnet Dr. Arturo, ohne aufzublicken. Es ist das erste Mal, dass er an diesem Tag den Mund aufmacht. Seine Daumen tanzen wie stumpfe Werkzeuge über das Display seines Handys. Pearl reibt sich verlegen die Beine, dort, wo unter ihrem Kniegelenk die Sehnen zu sehen sind, die in den Nervenschaltkreis münden. Es ist ein Schaustück, hatte Dr. Arturo ihr erklärt, als sie ihn fragte, warum es nicht wie Haut aussehen konnte. An manchen Tagen findet sie es schön. Meistens aber hasst sie es, ihr Inneres nach außen gekehrt zu sehen.

„Warum, glauben Sie, sind Sie in Pakistan?“ Der Fahrer lacht. „Denken Sie, irgendjemand sonst würde das in *seinem* Land

geschehen lassen?“ Er reibt seinen Daumen an seinen Fingerspitzen und wirft die Hand in die Luft.

2. Voller wertvoller Inhaltsstoffe

Vorlauf. Ein riesiges +Games-Banner hängt über dem Eingang zum Karachi Parsi Institute, kurz KPI. Das koloniale Bauwerk wurde erweitert, um die Spiele zu beherbergen, und die Laufbahn über den alten Cricketplatz in die Slums hineingebaut. Aus der Schule wurde das Athletendorf. Die Klassenräume wurden zu individuellen medizinischen Zellen umgebaut und an die speziellen Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst. Pearls Zelle zum Beispiel verfügt über luftdichte Bioeinheiten und sterile Oberflächen. Um zu vermeiden, dass die verschmutzte Luft eindringt, wurde das Fenster verschweißt.

Im Raum nebenan haben sie zusätzliche Generatoren installiert, nachdem Charlotte Granger dort ihren Exoanzug angeschlossen und im ganzen Haus die Stromversorgung lahmgelegt hatte. Pearl kann sie durch die Wand grunzen hören. Wie es bei Siska Rachman aussieht, weiß sie nicht.

Sie sitzt auf ihrer Bettkante und blättert das offizielle Programm durch, während Tomislav, mit der Hand auf der Nase über sein Handy gebeugt, im Zimmer auf und ab schreitet. „*Ajda!* Komm schon!“, spricht ihr Promoter auf jene slawische Art ins Telefon, die den ersten Teil des Satzes überbetont. So wie auch Tomislav selbst, der seine gesamte Bodybuildermasse noch immer in seine Brust und seinen Hals gepresst trägt. Er bestreitet keine Wettkämpfe mehr, aber die Steroide halten ihn in Form. Das Neonlicht und der weiße Schimmer von den Wänden machen seine Augen blauer und seine Haut blasser. „Pfirlich“, hatte man ihr in der Schule beigebracht, als ob „Pfirlich“ und „Braun“ auf magische Weise weniger trennend wären als „Schwarz“ und „Weiß“ und Worte alles in Ordnung bringen könnten. Doch Tomislavs Haut hat nicht

das warme Orange einer Sommerfrucht – sie ist wie der Milchtee, den sie zu Hause trinkt.

Tomislavs Armbehaarung ist dicht und schwarz. Sie sprach ihn darauf an, als sie sich im Haus des Angeboteten auf dem Hügel zum ersten Mal begegneten. Mit 14 Jahren zu jung und zu wütend auf alles, was passiert war, um sich um die Erwachsenen in ihrer Familie zu scheren, auch wenn ihre Mutter wegen ihrer Unhöflichkeit nach Luft schnappte und ihr auf den Kopf schlug.

Tomislav lachte. *Testosteron, Kätzchen*. Er strich den zarten Flaum über ihre Lippen. *Du hast es auch – das macht dich so stark*.

Seither hatte er sie dazu gebracht, ihre unansehnliche Behaarung vollständig wegzulassern. Sport ist Image. Sogar dieser.

Er sieht, wie sie ihn beobachtet, und spricht lauter. „Du willst ein Meeting bekommen, Arturo, wir müssen etwas vorzuzeigen haben.“ Er schlägt dramatisch auf das Handy, um das Gespräch zu beenden. „Dieser Kerl! Was glaubt er, was ich den ganzen Tag mache? Bist-du okay, Kätzchen?“ Er kommt herüber, um sie bei den Schultern zu fassen und sie ein wenig zu massieren. „Fühlst du dich gut?“

„Gut.“ Mehr als gut, angesichts der Stimmen der Menge, die dunkel durch den Beton vibrieren, und der Startlinie, die an ihrem Innern zerrt, direkt durch diese Tür, über den Hof, die Rampe hinunter. Sie hat gesehen, wie Menschen rund um die Laufbahn mit Picknickdecken auf die Dächer geklettert sind.

„Das ist mein Mädchen.“ Er reißt ihr das Programm aus der Hand. „Worum siehst du dir das überhaupt an? Du kennst jede Bewegung dieser Mädchen.“

Er meint Siska Rachman. Das ist alles, worüber jeder reden will. Pearl hat es satt, die ganzen Interviews mit Sendern, von denen sie noch nie gehört hat. Keiner hat ihr verraten, dass sie ständig über das Laufen würde *reden* müssen.

„Ich bin so weit“, sagt Dr. Arturo ihr in den Kopf, über den Audiofeed in ihrem Cochlea-Implantat. Wieder online,

als wäre er nie weg gewesen, überprüft er die Diagnostik. „Pass auf dein Adrenalin auf, Pearl. Du musst entspannt sein für den Eingriff.“ Früher hat er über die chemischen Prozesse gesprochen, die sich verändernden Hormonspiegel, die durch Nanotechnologie verbesserte Sauerstoffaufnahme, die Veränderung von Robotergelenken, die Dopaminexplosion, doch das fühlte sich zu sehr nach Schule an: Worte, die ihr in den Kopf gestopft werden und sowieso total nutzlos sind. Man muss etwas nicht benennen, um es zu verstehen. Sie weiß, wie es sich anfühlt, wenn sie ihren Rhythmus findet und sich die Welt unter ihren Füßen öffnet.

„Er ist so weit“, wiederholt sie für Tomislav.

„Also gut, legen wir los.“

Folgsam legt Pearl das Leibchen mit dem Logo des russischen Energydrinks an – einer von Tomislavs Sponsoren, auch wenn er nur Kleingeld bringt. Sie hat die Männer getroffen, die dafür bezahlt haben, dass sie hier ist, im Glashaus auf dem Hügel, sie tragen bunte Golfhemden, Golfschuhe und glänzende Armbanduhren. Sie hat die Männer nie einen Schläger schwingen sehen und kennt ihre Namen nicht, aber alle wollten ihr die Hand schütteln und sich mit ihr fotografieren lassen.

Sie befühlt den festen Saum, der wie ein J-förmiger Haken an der Seite ihres Bauchs hinabführt, parallel zur Narbe von der Gebärmutterentfernung, und reißt die Kletthaut auf.

„Lass mich“, sagt Tomislav und kniet sich zwischen ihre Beine. Sie hält ihr Fleisch hoch, während er mit einer Hand in ihrer Bauchhöhle nach oben fährt. Es tut nicht weh, nicht mehr. Der Klettverschluss setzt beim Öffnen ein Lokalanästhetikum frei, aber sie kann ein unangenehmes inneres Ziehen spüren, wie Krämpfe.

Tomislav dreht die Ventile auf beiden Seiten ab, stößelt behutsam ihren Magen aus und zieht ihn vorsichtig heraus. Er legt ihn in einen sterilen Biobehälter und schließt ihn an einen Blutkreislauf an. Als er sich wieder umdreht, wickelt sie bereits die Ziehharmonikawindungen des künstlichen Darms auf, wie ein

Partyzauberer, der Bänder aus seiner Handfläche zieht. Es riecht nach Laborbakterien und dem leiseften Hauch von Fäkalien. Sie reicht ihn Tomislav, der die Nase rümpft.

„Da sieht man's mal wieder“, sagt er, faltet die schwappenden, knittrigen Kunststoffschläuche zusammen und packt sie weg. „Selbst wenn man das Fleisch aus dem Menschen holt, ist er immer noch voller Scheiß!“

Pearl lächelt pflichtschuldig, auch wenn er seit drei Wochen denselben Witz macht – seit sie das neue System installiert haben. „Fast fertig.“ Er hält die Nährstofffabrik hoch und sie nickt und sieht weg, weil ihr vom Zusehen schlecht wird. Der glatte Biostecker ist dünn wie eine Oblate und ein Nährboden voller wertvoller Inhaltsstoffe, sagt Dr. Arturo, wie angereicherte Frühstücksflocken. Hormone und Nanotechnologie anstelle von Vitaminen und Eisen.

Tomislav schiebt seine Hand erneut in sie hinein und tastet blind nach dem Anschlussknoten in den Überresten ihres echten Darmtrakts, vier Zentimetern saugfähigsten Körpergewebes zur besseren chemischen Aufnahme.

„Hoppla! Das war deine Niere! Nur ein Scherz. Er ist drin.“

„Wir sind startklar“, bestätigt Dr. Arturo.

„Dann los“, sagt Pearl und stellt sich auf ihre Blades.

3. Kräfte, die stärker sind als man selbst

Man musste schon eine Art Idiot sein. Ihrer Mutter erzählte sie, das sei eine Wette unter den Kindern, aber das stimmte nicht. Es war sie, nur sie, die versuchte, mit dem Zug um die Wette zu rennen.

Der Zug gewann.

4. Darum bin ich hier

Die Heuschreckendrohne (Springkaan) schwirrt vor Pearls Gesicht herum, das Objektiv zoomt auf ihre Lippen, um jedes ihrer geflüsterten Worte einzufangen und auf die große Leinwand zu übertragen. „*Ndince nkosi undiphe amandla.*“

Sie beugt sich vor, um nach den geschwungenen Enden ihrer Beine zu greifen, um sich zu dehnen, ja, aber auch, um ihren Mund zu verbergen. Es soll privat bleiben, denkt sie. Doch das ist ein Impuls, der zu einem anderen Mädchen gehörte, vor Tomislavs Deals und vor Dr. Arturos Stimme, die in ihrem Kopf die Diagnostik durchgeht, vor dem Angebeteten, vor dem Zug, vor alledem.

„Das kommt, weil du so wortkarg bist, Kätzchen“, sagt Tomislav und versucht, ihr Mut zuzusprechen. „Du wirfst den Leuten Krümel hin und sie lechzen nach mehr. Wenn du nur mehr reden würdest.“ Er spielt an seiner Krawatte herum, während Brian Corwood, der Moderator, mit seinem Mikrofon den Startteppich hinuntergeht und mit Oluchi Eze spricht, die stolz ihren Schwanz in die Kameras hält. Sie weiß nicht, wie sie mehr reden soll. Ihr gehen die Worte aus, und die, von denen Dr. Arturo will, dass sie sie sagt, fühlen sich an, als würde sie auf rohen Kartoffeln kauen. Sie muss die Silben einzeln aussprechen.

Pearl wischt mit der Zunge über ihre Zähne, um das Gefühl loszuwerden, jemand hätte hinter ihren Schneidezähnen einen Schaltkreis montiert. Das kommt von den neuen Drogen im Nährboden, sagt Tomislav. Sie muss sich daran gewöhnen wie an die Drohnen, die unvermittelt auf sie zuschießen. Sie sind unberechenbar – fest verdrahtete Kameras in Heuschrecken mit gerade noch genügend Hirnstamm, damit sie auf Befehle reagieren können. Insekten sind billige Energie.

Irgendwo in einem Kontrollraum bemerkt Dr. Arturo, wie sie vor der Springkaan zurückzuckt, und versucht sie zu beruhigen. „Was denkst du, Pearl? Sie ist höher entwickelt als so manche

Athletin, die wir kennen.“ Sie blickt hinüber zu Charlotte Grange, die ebenfalls darauf wartet, interviewt zu werden. Die große Blondine bebzt und zittert, presst die Kiefer zusammen, während ihr Exoanzug erwartungsvoll stöhnt. Die Nervendämpfer können sie kaum zurückhalten.

Die Menge brüllt ihre Ungeduld heraus, Tausende von Leuten hinter einem Bogen aus verstärktem Sicherheitsglas auf den Tribünen, hoch über dem Geschehen. Die Dächer sind zum Bersten gefüllt, und an der eingerüsteten Kirche klettern Kinder wie Affen in die Höhe.

Die Menschen in Anzügen, mit denen Dr. Arturo und Tomislav sich treffen möchten, schauen aus klimatisierten Hotelzimmern in fünf Kilometern Entfernung zu. Medizin- und Pharmafirmen suchen nach neuen Innovationen an einem Ort, an dem alles erlaubt ist: jede Droge, jede Prothese, Robotik, Nanotechnik. Deshalb kommen die Leute. Millionenfach schalten sie den firmeneigenen Sender ein. Wegen des Dramas. So wie die Formel 1 wegen der Autounfälle.

„Diese ganzen Leute, Kätzchen“, sagt Tomislav. „Sie wollen nicht, dass du gewinnst. Sie warten nur darauf, dass du explodierst. Aber du weißt, warum du hier bist.“

„Um zu laufen.“

„Das ist mein Mädchen.“

„Langsam atmen“, sagt Dr. Arturo. „Du bist überstimuliert.“

Die Springkaandrohne reagiert auf irgendeine unsichtbare Hand in einem Kontrollraum und wirbelt um sie herum, filmt sie aus jeder Perspektive. Brian Corwood kommt zu ihr herüber, das Mikrofon ausgestreckt wie zum Handschlag. Sprinkans surren hinter seinen Schultern. Sie hält sich extrem gerade. Sie weiß, ihre Mama und der Angebetete schauen zu Hause zu. Sie möchte Gugulethu Ehre machen.

„*Ndimcede nkosi*.“ Sie formt die Worte mit den Lippen und sieht sie auf den großen Leinwänden über der Laufbahn in versteckten

Untertiteln unter ihrem Gesicht auftauchen. Sie sind sicher schon dabei, sie zu übersetzen. Nicht so schwierig, herauszufinden, dass sie Xhosa spricht.

„Pearl Nit-seeko“, sagt der Moderator. „Kapstadt Wundermädchen. Mit 14 Jahren verkrüppelt und nun, zwei Jahre später, ist sie hier bei den +Games. Ein wahr gewordener Traum!“

Pearl hat die Geschichte schon so oft erzählt, dass sie gar nicht mehr weiß, was davon erfunden und was schöngefärbt ist. Einmal vertraute sie einem Journalisten an, sie hätte im Fernsehen gesehen, wie ihr Vater während der illegalen Minenarbeiterstreiks in Polokwane getötet worden sei, und hätte sich die Ohren zugehalten, um das Popcornknallen der Gewehrschüsse nicht hören zu müssen, während die Menschen in den Staub sackten. Dabei muss sie nun bleiben. Die große Tragödie ist besser als die Realität, in der ein nutzloser Trinker mittleren Alters mit der Tochter einer Shebeen-Besitzerin in Nyanga zusammenlebt, damit er seinen Deckel in der Spelunke nicht bezahlen muss. Als Pearl berühmt zu werden begann, machte ihr Vater Stunk in den örtlichen Klatschblättern, bis Tomislav ihm Geld gab, damit er verschwindet. Man kann seine eigene Wahrheit kaufen.

„Können Sie uns von Ihrer Technologie erzählen, Pearl?“, bittet Brian Corwood, als wäre dies eine Show über Filmstars und Glitzerkleider.

Sie antwortet auf Autopilot. Die herausnehmbaren Organe, das Nanobad in ihrem Blut, das die Sauerstoffaufnahme verbessert. Neuronale Verschaltungen öffnen die Rezeptoren für die Hormone und Drogen, die von der Nährstoffabrik abgesendet werden. Tomislav hat ihr die berichtenswerten technischen Details eingepaukt, die vertraulichen Stellen, die die Investoren aufhorchen lassen.

„Ich kann es Ihnen nicht zeigen“, entschuldigt sie sich und hebt schüchtern ihr Leibchen, damit die Kameras den Saum des Narbengewebes heranzoomen können. „Die Umgebung ist nicht steril.“

„Also sind Sie innen höhl?“, fragt Corwood und tut so, als würde er ihr auf den Bauch klopfen.

„Verstärktes Graphengewebe in chirurgischer Qualität.“ Wie einstudiert, trommelt sie mit den Fingern leicht über ihre Haut. Es wirkt spontan und bringt ihr Sixpack zur Geltung.

Sie hört Arturos Stimme in ihrem Kopf. „Zieh das Leibchen jetzt wieder runter“, weist er sie an. Sie bedeckt sich. Der Star möchte nicht, dass die Zuschauer zu viel sehen. Wie beim Sex. Hat man ihr zumindest erzählt. Sie wird nie Kinder bekommen.

„Ist das Ihre Geheimwaffe?“, will Corwood eher scherzhaft wissen, denn niemand verrät je die genauen Details, bevor nicht ein Käufer gefunden ist.

„Nein“, antwortet sie, „aber ich habe eine.“

„Welche ist es?“, fragt Corwood mutig.

„Gott“, sagt sie und blickt trotzig in die Insektencameras, die ganz dicht draufhalten.

5. Dinge, die man nicht verbergen kann

Ihre Stümpfe sind in frische Verbände gewickelt, aber die Wunden riechen noch. Wie etwas, das im Ausguss hängen geblieben ist. Ihre Mutter möchte die Verbände in Parfüm einweichen.

„Ich will nicht! Lass mich in Ruhe!“ Pearl schlägt ihrer Mutter das Tränenfläschchen aus der Hand, das polternd zu Boden fällt. Ihre Mutter versucht, sie zu packen. Mit einem Schrei fällt das Mädchen aus dem Bett. Schluchzend und jaulend kriecht sie auf ihren Ellbogen davon. Ihr Onkel Tshepelo zieht sie an den Achseln hoch wie einen Sack Hirsemehl und setzt sie an den Küchentisch.

„Schluss jetzt, Pearl“, sagt er, ihr gut aussehender jüngster Onkel. Als sie klein war, hat sie ihrer Mutter erzählt, dass sie ihn heiraten würde.

„Ich hasse dich“, schreit sie. Sie versucht, ihn mit ihren Stümpfen zu treten, doch er duckt sich weg und geht zum Wasserkessel hinüber, während ihre Mutter in der Tür steht und ihr Gesicht bedeckt.

Seit es passiert ist, war Pearl noch nicht wieder in der Schule. Sie dreht sich weg, wenn ihre Freunde zu Besuch kommen, und weigert sich, mit ihnen zu sprechen. Am Tag schaut sie Seifenopern und Dauerwerbendungen, liegt im Bett ihrer Mutter, starrt in den Himmel und hört dem lärmenden Kreislauf des Tages zu: dem Verkehr und den Schulkindern und den bellenden Hunden und dem Gebetsruf, der aus den altersschwachen Lautsprechern der Moschee dringt, und wieder dem Verkehr und den betrunkenen Männern, die sich im Shebeen prügeln. Vielleicht ist ihr Vater darunter, der sie seit ihrem Unfall nicht besucht hat.

Tshepelo macht süßen Milchtee für sie und ihre Mutter und sitzt da und redet: Unsinn, wirklich, über seinen Tag in der Fabrik, wo er stapelweise Paté zubereitet, also extravagant aromatisierte Butter für reiche Leute, und dass sie die alberne blaue Plastikhaube sehen sollte, die er aufsetzen muss, um Verunreinigungen zu vermeiden. Er redet und redet, bis sie sich beruhigt.

Schließlich willigt sie ein, in die Kirche zu gehen, zu einem speziellen Gottesdienst in Khayelitsha Site B. Sie zieht ihr Wollkleid an, das so grau ist wie der Kapstädter Winterhimmel, und grüne Strümpfe, die grausam an den Gelenken baumeln, wo ihre Beine sein sollten.

Der Regen sprengelt ihre Kleidung und durchweicht den Hut ihrer Mutter, der hin und her schlägt, während sie Tshepelo hinterherleilt. Er trägt Pearl auf dem Arm wie einen verletzten Hund. Sie hasst die Art, wie die Leute den Blick abwenden.

Die Kirche ist ein Nichts, ein Zelt auf einem Parkplatz, obwohl die Menschen singen, als wären sie im Fernsehen und säßen in einer reich verzierten englischen Kathedrale. Pearl sitzt steif am Ende der Kirchenbank zwischen ihrem Onkel und ihrer Mutter und blitzt die kleinen Kinder, die angelaufen kommen, um sie anzustarren, mit wütenden Augen an. „Vaya“, zischt sie ihnen zu. „Was glotzt ihr? Haut ab.“

Nach der Hälfte des Gottesdienstes bringen zwei Pastoren den nagelneuen Rollstuhl herein, als wäre er ein Gameshow-Gewinn, verschnürt mit einer großen lila Schleife. Sie tragen ihn auf den Schultern die Treppe hinunter und stellen ihn vor ihr ab. Sie blickt zu Boden und murmelt etwas. Nkosi.

Sie stecken die Finger unter ihre Achseln, diese fremden Hände auf ihrem Körper, und heben sie hinein. Als sie sie absetzen, fühlt sie sich gefangen. Sie stöhnt und schüttelt den Kopf.

„Sie ist so dankbar“, sagt ihre Mutter und drückt sie mit einer Hand auf der Schulter in den Stuhl. Halleluja, klingt es aus allen Kehlen. Halleluja. Der Chor bricht in Gesang aus und Pearl wünscht sich, Gott hätte sie sterben lassen.

6. Hitze

Pearls Gehirn ist Mikrosekunden hinter ihrem Körper zurück. Der Knall der Startpistole wird als Geräusch erfasst, als sie schon läuft.

Sie nimmt die anderen Läuferinnen als warme, sich verausgabende Gestalten in der Umgebung wahr. Tomislav hat dafür gesorgt, dass sie ihren Laufstil studiert. Charlotte Grange, die sich grunzend und mit großen Schritten mit den Ärmeln ihres Exoanzugs wie ein Affe in den Boden gräbt; Anna Murad, deren Robotertechnik direkt in ihr Nervensystem integriert ist; Oluchi Eze, die mit ihrem skulptierten Schwanz und den zarten Knochen aussieht wie ein Sauriervogel. Und auf Bahn fünf, am weitesten von ihr entfernt, Siska Rachman mit ihrem vollkommen leeren und teilnahmslosen Gesichtsausdruck und einem Blick, der auf die zwei Kilometer entfernte Ziellinie fixiert ist. Ein totes Mädchen, ferngesteuert von einem Tetraplegiker in einem Klinikbett. Das ist das Problem mit der berühmten Siska Rachman. Sie gewinnt oft, aber mit Sendeverzögerung.

Man muss in seinem Körper wohnen. Man muss in ihm sein. Nicht nur, weil die Regeln es verlangen, sondern weil man ihn sonst nicht spüren kann. Der Schlag des Fußes gegen den Boden, der Luftzug auf der Haut, der Schweiß, der einem an den Seiten herunterläuft. Kein Biofeedback kann daran etwas ändern.

„Teil dir deine Kräfte ein“, sagt Arturo in ihrem Kopf. „Bei achthundert Metern gebe ich dir einen Glukoseschub.“

Pearl stellt sich auf das rhythmische Keuchen ihrer Atmung ein, streckt ihre Beine mit jedem Schritt weiter aus und nimmt alles wahr, die Textur der Laufbahn, die Weite des Himmels, den Geruch von Schweiß und Staub und Öl. Es blüht in ihrer Brust – eine heftige Wärme, ein goldenes Leuchten im Innern, und sie spürt den Rausch der Liebe Gottes und weiß, er ist mit ihr.

Sie kommt als Dritte ins Ziel, Kopf an Kopf mit Siska Rachman und Millisekunden hinter Charlotte Grange, die sich mit einem feuchten, reißenden Geräusch über die Ziellinie wirft. Der Exoanzug geht in einem Gewirr aus Metall und Läuferin zu Boden und zwingt Rachman, auszuweichen.

„Ein Tier“, flüstert ihr Arturo ins Ohr. „Anders als du, Pearl.“

7. Angebotet

Der Wagen fährt vor, um sie abzuholen, Pearl und ihre Mutter und ihren Onkel. Ein glänzend schwarzer BMW mit Radkappen, die das Licht in Speere verwandeln. Menschen kommen aus ihren Häusern, um ihn zu sehen.

Sie trägt ihr schwarzes Spitzenkleid, doch draußen sind 40 Grad. Der Schweiß läuft ihr am Hals herab und lässt den Kragen jucken.

„Nicht kratzen“, sagt ihre Mutter und hält ihre Hände fest.

Der Wagen bahnt sich seinen Weg aus dem Township hinaus auf die Schnellstraße, zwischen Wellblechhütten und Sozialwohnungen und vielen neugierigen Blicken hindurch ins Weinland, vorbei an der Universität und den unformen Stadthäusern der Reichen, vorbei am Golfplatz, wo sich kleine Karts zwischen Rasensprengern tummeln, vorbei an den Hügeln mit Weingütern und Flaggen, die Touristen anlocken sollen, und eine Seitenstraße hinab durch ein großes schwarzes Tor, das sich zu einer von stacheligen Palmfarnen gesäumten Auffahrt öffnet.

Sie steigen aus, überwältigt von der Hitze und anderen Dingen – wie der Größe des Hauses, das in Holz und Glas oben auf dem Hügel schwebt. Ihr Onkel hat Mihe, den Rollstuhl aufzuklappen, den Khayelisha Site B ihr gekauft hat, bis der Fahrer um das Auto herumkommt und sagt:

„Gestatten Sie, dass ich Ihnen dabei helfe, Sir.“ Er drückt die Sitzfläche kräftig hinunter, bis sie einrastet.

Er bringt sie in eine kühle Eingangshalle mit Holzfußboden und metallenen Gepardenskulpturen, die die Treppe bewachen. Eine Frau im rot-weißen Kleid mit passendem Headwrap führt sie lächelnd ins Wohnzimmer, wo drei Männer warten: ein Großvater und zwei Weiße, die ihn flankieren wie die Metallkatten die Treppe. Einer alt, einer behaart.

„Der Angebetete“, sagt ihre Mutter und wendet ihre Augen ab. Ihr Onkel verneigt sich und hebt respektvoll die Hände.

Ihre Furcht macht Pearl wütend.

Der Großvater winkt sie ungeduldig heran. Die Hose seines dunkelblauen Anzugs hat Bügelfalten so scharf wie Papier und seine Schuhe sind schwarz wie Steinkohle.

„Das ist also Pearl Nitseko“, sagt der Angebetete und prüft das Gewicht ihres Namens. „Ich habe von dir gehört.“

Der ältere Weiße starrt sie an. Der Anwalt, wie sie später herausfinden wird, der sie und ihre Mutter Papiere und noch mehr Papiere unterschreiben lässt. Der mit den breiten Schultern spielt an seinen Manschetten, zieht sie über seine behaarten Handgelenke, doch von allen sieht er sie am aufmerksamsten an.

„Was?“, fragt sie nach. „Was haben Sie gehört?“ Ihre Mutter schnappt nach Luft und schlägt ihr auf den Kopf.

Der Angebetete lächelt sanft. „Dass du Feuer in dir hast.“

8. Angstrolle Tautologien

Tomislav schiebt Pearl an den muslimischen Demonstranten vor dem Stadion vorbei. Die Religionsgemeinschaften haben sich in moralischer Entrüstung vereinigt und rufen: „Un-natürlich! Un-göttlich! Un-heilig!“ Für die Drohnen skandieren sie die Worte auf Englisch und nicht auf Urdu.

„Los, vorwärts!“ Tomislav kämpft sich durch die Demonstranten, steuert Pearl auf ein Shuttlefahrzeug zu, das sie zum Essen bringt.

„Haben diese Spinner keine größeren Sorgen? Ihre Gangsterregierung? Ihre hungernden Kinder?“ Pearl springt in den Shuttle, er wirft sich nach ihr hinein. „Mit Extremismus kann ich umgehen.“ Er schlägt die Tür zu. „Aber mit Tautologie? Das ist unverzeihlich.“

Pearl zieht den Reißverschluss an der Kapuze ihres Trainingsanzugs hoch.

Die pakistanische Menge brandet auf den Shuttle zu, schlägt mit flachen Händen auf die Scheiben. „Ungeheuer!“, schreit eine Frau auf Englisch. „Gott hasst dich.“

„Was ist Tautologie?“

„Unnötige Wiederholung.“

„Ist Angst das nicht immer?“

„Ich vergesse, dass du schnell und klug bist. Ja. Scheiß auf sie“, sagt Tomislav. Der Shuttle rollt los und er klatscht in die Hände. „Du hast dich gut geschlagen da draußen.“

„Habt ihr ein Meeting bekommen?“

„Wir haben ein Meeting, Kätzchen. Ich weiß, du denkst, deine große Rivalin ist Siska, dabei ist es Charlotte. Sie macht einfach weiter und weiter.“

„Sie hat sich verletzt.“

„Eine Sehne ist gerissen, sagen die Nachrichten, aber sie wird trotzdem morgen laufen.“

Dr. Arturo schaltet sich ein, er hört immer zu. „Sie haben Reservfleisch im Labor, sie können eine Sehne nachzüchten. Aber langfristig ist das keine gute Strategie. Dies ist ein Krieg, keine Schlacht.“

„Ich dachte, wir dürfen nicht kämpfen“, entgegnet Pearl.

„Sprichst du mit dem Doc? Sag ihm, er soll sich sein Geplapper für die Investoren aufheben.“

„Tomislav sagt...“, hebt sie an.

„Ich habe ihn gehört“, sagt Dr. Arturo.

Pearl dreht sich zu den Demonstranten um. Eines der handgeschriebenen Transparente prägt sich ihr ein. „Ich bin furchtsam und wunderbar gemacht“, steht darauf.

9. Die Auferstehung

Aus ihrem Bett im Obergeschoss der Kirche – einen auf den Zweck abgestimmten Gästezimmer mit einer Krankenschwester vor der Tür und Maschinen, die zischen und pипen – sieht Pearl die Busse ankommen. Die Medikamente machen sie benommen. Sie hat Eindrücke von Dingen, aber keine Erinnerungen daran. Das Heulen der Rettungswagensirene und das Gefühl, wichtig zu sein. Besucher. Männer in Golfshorts und ein Soldat mit dicken Backen. Goldene Uhren und Sterne auf der Uniform, passend zu dem goldenen Stern auf dem Turm, den sie aus ihrem Fenster sehen kann, und den dicken konischen Säulen, die wie Geschütze am Eingang stehen.

„Bist du bereit?“, fragt Dr. Arturo. Er ist extra ihrewegen aus Venezuela angereist. Er hat zarte Hände und freundliche Augen, denkt sie, auch wenn er es ist, der alles aus ihr herausgeschnitten hat. Übergepäck, sagt er. Wo es entfernt wurde, tut es weh, ihre weiblichen Organe, ihr Magen und ihre Gedärme.

Er erzählt Pearl, dass sie lange nach jemandem wie ihr gesucht haben, er und Tomislav. Sie hatten es schon aufgegeben. Aber jetzt! Sich nur, wo wir jetzt stehen. Sie hat großes Glück. Sie weiß es, weil alle es ihr immer wieder sagen.

Dr. Arturo bringt sie zum Fahrstuhl, wo Tomislav wartet. Der Chirurg ist sehr bescheiden. Er möchte nicht gefilmt werden. „Mach dir keine Sorgen, ich bin bei dir“, sagt er und tippt ihr auf den Kiefer direkt unter ihrem Ohr.

„Es geht nur um dich, Kätzchen“, sagt Tomislav beruhigend und fährt sie hinaus in einen großen Flur voller Echos. Unter der Decke bevölkern Engel den Himmel. In fließenden Purpurgewändern lächelt der Angebetete auf die Menschen hinab, die durch die Türen strömen, die Frauen in Rot und Weiß, die Männer in blauen Blazern und weißen Hemden. Diesmal macht es ihr nichts aus, dass alle sie ansehen.

Sie machen Platz für den Rollstuhl, durch die Flügeltüren, vorbei an den Platzanweisern, hinein in einen gigantischen Raum mit silbernen

Balkonen und roten Teppichen und einer Decke, die Falten wirft und glänzt wie eine Muschel. Sie fühlt sich wie ein Filmstar und die rote Decke über ihren Beinen ist ihr Partykleid.

Irgendwo in der Tiefe der Kirche heben Frauenstimmen zum Geheul an und als wäre sie eine Katze, stellen sich sämtliche Haare an Pearls Körper auf. Tomislav dreht den Rollstuhl herum und parkt ihn neben einem gewaltigen goldenen Thron mit Blatt- und Blumenschnitzereien und einem gezackten Heiligenschein über dem Kopf. Er tätschelt ihr die Schulter und lässt sie dort zurück, der Menge zugewandt, den Tausenden im Auditorium, die sie anstarren. „Lächeln, Pearl“, erkl琳t Dr. Arturo sanfte Stimme in ihrem Kopf, und sie versucht es, versucht es wirklich.

Mehrere Frauen betreten die Bühne und schwingen an ihren Hüften hölzerne Schüsseln. Sie tauchen ihre Hände in die Schüsseln wie Schwäne den Kopf ins Wasser und streuen Rosenblätter vor sich aus. Die Menge stimmt in das Geheul ein, das durch die Kirche hallt. Halalala.

Als der Angebetete vor- und auf die Bühne tritt, muss Pearl sich die Ohren zuhalten, so groß ist der Lärm, der ihn empfängt. Ein Stimmengewitter. Frauen vergießen Tränen in den Gängen. Männer ebenfalls – weinend vor Freude, ihn zu sehen.

Der Angebetete streckt seine Hände aus, damit Stille einkehrt. „Ruhe bitte, Brüder und Schwestern“, sagt er. „Friede sei mit euch.“

„Und auch mit dir“, brüllt die Menge zurück, der Klang verzerrt, ausgefranst. Er legt seine Hände auf die Lehne des Rollstuhls.

„Heute kommen wir zusammen, um ein Wunder zu erleben. Meine Töchter, stehst du bitte auf und läufst?“

Und Pearl steht auf und läuft.

10. Ruf zum Gebet

Das pakistanische Buffet in dem schicken Restaurant besteht aus Korma, Tikka und Kebabs und Silbertablets mit klebrig-süßem Backwerk. Die Athletinnen müssen für Fotografen posieren und Brian Corwood und anderen Leuten noch mehr Interviews geben.

Das Mädchen mit den lilafarbenen Strähnen im Haar und dem Metallring in der Lippe fragt sie: „Hast du keine Angst, da draußen zu sterben?“, bevor Tomislav einschreitet.

„Kommen Sie! Was ist das für eine Frage?“, sagt er. „Können Sie nicht normal sein?“

Die Athletinnen essen jedoch kaum etwas und werden im Bus früh nach Hause gefahren, damit sie frisch sind, während die Promoter einer nach dem anderen in noble schwarze Karossen steigen, die sie in andere Teile der Stadt bringen. „Mach dir keine Sorgen, Kätzchen“, lächelt Tomislav zähnebleckend und streichelt ihr die Hand.

Zurück in ihrem Zimmer entdeckt Pearl einen Gebetsteppich, der nach Mekka ausgerichtet sein könnte. Sie ruft die Rezeption an, um sich zu erkundigen. Sie geht auf dem Teppichviereck in die Knie, nach Osten, nach Westen, um herauszufinden, ob es irgendwie anders ist, ob ihr Gott verärgert sein wird.

Sie geht online, um die Nachrichten und Tippgemeinschaften zu checken. Ihre Quoten sind gestiegen. Die Spekulationen über Granges Verletzung und Rachmans mögliche Disqualifikation schlagen hoch. Und Oluchi Eze verdeckt auf Nacktfotos für ein Männermagazin mit dem Schwanz ihren Intimbereich.

Pearl klickt sie weg und beobachtet sich selbst in der Wiederholung, ihre Angriffe, ihre Haltung, die Freude in ihrem Gesicht. Sie erwartet einen Kommentar von Dr. Arturo, doch das Cochlea-Implantat gibt bloß ein leises Rauschen von sich.

„Mama? Hast du das Rennen gesehen?“, fragt sie. Die Videoverbindung nach Gugulethu ist verzögert und flimmert. Die Handycamera ihrer Mutter ist zu hoch eingestellt, sodass sie nur ihre Augen und den Oberkopf sehen kann.

„Sie haben es in der Kirche gezeigt“, sagt ihre Mutter. „Alle waren sehr aufgeregt.“

„Du hättest hören sollen, wie sie dich angefeuert haben, Pearl“, ergänzt ihr Onkel, während er sich über die Schultern

ihrer Mutter lehnt und die Kamera herunterzieht, sodass sie im Bild sind.

Ihre Mutter runzelt die Stirn. „Ich weiß nicht, ob du dieses Leibchen tragen solltest – es ist nicht wirklich deine Farbe.“

„Das ist mein Sponsor, Mama.“

„Wir beten dafür, dass du gut abschnidest. Alle beten für dich.“

11. Wüste

Sie träumt, dass sie und Tomislav und Jesus auf dem Balkon des Karachi Parsi Institute stehen und die Slums betrachten. Der feine goldene Sand steigt wie Wasser zwischen den Betonhütten auf, ergießt sich in die Fenster, verschlingt die Dächer, angetrieben vom Wind.

„Ist dir aufgefallen, dass man nur eine Fußspur sieht, Pearl?“, fragt Jesus. Der Sand steigt an, verschluckt die Häuser, schließt eilig die Lücken, die Natur übernimmt das Kommando. „Weißt du, warum das so ist?“

„Liegt es daran, dass du ihr ihre verdammten Beine genommen hast, Herr?“, entgegnet Tomislav.

Pearl kann überhaupt keine Fußspuren in der Wüste erkennen. Der Sand wandert zu schnell.

12. Seltene Blumen

Hellwach. Um halb eins in der Nacht. Sie liegt im Bett und starrt an die Decke. Arturo sollte ihr Dopamin und ihr Melatonin auffrischen, doch er ist beschäftigt. Das Meeting lief also gut. Die Nachricht von Tomislav auf ihrem Handy bestätigt das. *Gute Neuigkeiten!!! Ich erzähl es dir morgen früh. Schlaf gut, Kätzchen, du brauchst es.*

Sie wälzt den Gedanken in ihrem Kopf und versucht herauszufinden, wie sie sich fühlt. Glücklich. Das wird bedeuten, dass sie ihrer Mutter ein Haus kaufen, ihren Cousins den Besuch einer Privatschule bezahlen und die Pearl Nitseko Sports Academy

for Girls in Gugulethu gründen kann. Sie wird nie wieder laufen müssen. Es sei denn, sie möchte.

Die Vorstellung des Geldes lastet auf ihrer Brust.

Sie schwingt ihre Stümpfe über die Bettdecke und schnallt ihre Blades an. Sie muss raus, an die Luft.

Sie jagt die Flure des Schulgebäudes hinunter. Draußen auf dem alten Cricketplatz steigt eine Party, mit Bierzelten und dem Stimmengewirr von Leuten, die morgen nicht laufen müssen und ihre Nerven stärken. Sie entfernt sich von ihnen, zurück zum abgetakelten Kolonialgebäude des KPI, und hofft, auf die Laufbahn zu gelangen. Es herauszulaufen.

Die Laufbahn ist abgesperrt und verschlossen, aber der Wachmann ist betäubt von seinem Handy, gefangen in einer Welt, in der er bunte Steine herumschiebt. Sie hält sich im Schatten des Torbogens, dringt direkt an ihm vorbei tiefer in das Gebäude ein und folgt dem Weg, den die Türen ihr weisen.

Sie landet in einer Halle mit einer gefliesten, in den Boden eingelassenen Grube. Ein altes Schwimmbad. Siska Rachman sitzt am Beckenrand und lässt ihre Füße im imaginären Wasser baumeln. Ihr Gesicht ist vollkommen leer, vom dunklen Nest ihrer Frisur umrahmt. Pearl lässt sich neben ihr nieder. Sie kann nicht widerstehen. Sie schnippt mit dem Finger auf Rachmans Stirn. „Heita. Jemand zu Hause?“

Der Körper blinkt, und plötzlich sind die Augen lebendig und wütend. Sie packt Pearls Handgelenk. „Natürlich“, bellt sie.

„Tut mir leid, ich dachte nicht ...“

Siska hat bereits das Interesse verloren. Sie löst ihren Griff und streicht sich das Haar aus dem Gesicht. „Du kannst also auch nicht schlafen? Ich frage mich, warum.“

„Zu nervös“, sagt Pearl. Sie versucht einen Scherz, wie Tomislav es tun würde. „Ich habe harte Gegner.“

„Vielleicht nicht“, erwidert Siska mit finsterner Miene. „Sie werden mich verdammt noch mal disqualifizieren.“

Pearl nickt. Sie will sich nicht wieder entschuldigen. Die Nähe des älteren Mädchens mit ihren buschigen Augenbrauen und der spitzen Nase schüchtert sie ein. Die sechs Jahre zwischen ihnen fühlen sich an wie eine unüberbrückbare Kluft.

„Glauben die etwa, Charlotte ist präsent?“, platzt es aus Siska heraus. „Charlotte ist ein großes dummes Tier. Was ist an ihr menschlicher als an mir?“

„Du bist zwei Personen“, versucht Pearl zu erklären.

„Früher. Du warst früher ein halber Mensch. Spricht das gegen dich?“

„Nein.“

„Weißt du, was das hier war?“ Siska betätigt die blauen Fliesen.

„Ein Schwimmbad?“

„Sie konnten es nicht mehr unterhalten. Diese Sachen zu betreiben, ist teuer.“ Siska blickt Pearl kurz an, um sicherzugehen, dass sie versteht. Im Lichtschein des gläsernen Atriums zeichnet sich jede einzelne Wimper stark gegen den Schimmer ihrer Augen ab, wie Unterwassergeschöpfe. „Sie haben das Wasser komplett abgelassen, aber dann war da dieser Junge mit dem ... Hirnschaden, und das Einzige, was er konnte, war, Orchideen zu züchten, also tat er das. Er verwandelte das Becken in einen Garten und handelte von hier aus jahrelang mit Orchideen, bis er zu alt wurde, und jetzt ist alles weg.“

„Woher weißt du das?“

„Der Wachmann hat es mir erzählt. Wir haben zusammen Zigaretten geraucht. Er wollte, dass ich ihm einen blase.“

„Oh.“ Pearl schreckt zurück.

„Hey, trägst du Linsen?“

Sie weiß, was Siska meint. Die Fernsichtkontaktlinsen. „Nein. Würde ich nicht tun.“

„Sie werden dich benutzen und verheizen, Pearl Nit-seeko. Dann wirst darum betteln, irgendeinem fettärschigen Wachmann für kleines Geld einen zu blasen.“

„Ja“, atmet Siska aus. „Ich auch nicht.“ Sie küsst sie erneut.
 „Eilmeldung, Pearl Ni-tse-koh. Es gibt keinen Gott. Es gibt nur
 uns. Hast du eine Zigarette?“

13. *Leere Räume*

Bahn fünf ist leer. Im Stadion sorgt die Nachricht für flirrende
 Aufregung.

„Ich hätte nicht gedacht, dass sie sie wirklich sperren“, sagt
 Tomislav. Sie sieht, dass er einen Kater hat. Er stinkt nach Schweiß
 und Alkohol und reibt ständig an einer Falte auf seiner Stirn, direkt
 über der Nase. „Möchtest du von dem Meeting hören? Es war
 groß. Größer als wir erhofft hatten. Wenn das klappert, Kätzchen ...“
 „Ich möchte mich auf das Rennen konzentrieren.“ Sie ist den
 Tränen nah, weiß aber nicht, warum.

„Okay. Du solltest versuchen zu gewinnen. Wirklich.“

Der Startschuss ertönt. Sie preschen die Laufbahn hinunter. Jeder
 Schritt fühlt sich heute schwerer an. Sie hat nicht genug geschlafen.

Aus dem Augenwinkel sieht sie, wie es passiert. Oluchis Schwanz
 streift Charlotte, womöglich absichtlich.

„Scheiße“, flucht Grange in ihrem Exoanzug und stolpert.
 Plötzlich kracht alles auf Pearl nieder, heißes Metall und Haut und
 ein wirres Knäuel aus Gliedmaßen und Feuer in ihrer Seite.

„Steh auf“, brüllt Dr. Arturo ihr in den Kopf. Sie hat ihn noch
 nie verärgert gehört.

„Au!“, schafft sie zu sagen. Charlotte rappelt sich schon wieder
 auf. Aus ihrem Bein hängt ein Muskel lose heraus, dort, wo sie am
 Morgen versucht haben, ihn zu befestigen. Das blonde Mädchen
 berührt ihn und zischt vor Schmerz, doch ihre Augen sind bereits
 auf die Ziellinie gerichtet, auf Oluchi, die mit pendelndem Schwanz
 vorwegspringt, auf Anna Murad, die ihr angestrengt folgt.

„Steh auf“, wiederholt Dr. Arturo. „Du musst aufstehen. Ich
 aktiviere Adrenalin. Schmerzblocker.“

„Es heißt Ni-tse-Koh.“

„Egal. You say tomato, I say ni-tse-koh.“ Aber diesmal sagt sie
 es richtig. „Du denkst, es geht nur um dich. Deine zweite Chance.
 Und alles, was du tun musst, ist, dir die Seele aus dem Leib zu
 rennen. Dabei ist das Ganze eine Castingshow und das Laufen
 interessiert sie überhaupt nicht. Hast du schon einen Vertrag?“

„Mein Promoter und mein Arzt hatten ein Meeting.“

„Das ist doch was. Weißt du, mit wem?“

„Ich bin nicht sicher.“

„Pharmazeutisch oder medizinisch?“

„Das haben sie mir noch nicht verraten.“

„Oder militärisch. Militär ist gut. Wie ich höre, sind die Briten
 dieses Jahr auf der Suche. Das ist es, was du willst. Ich meine, wer
 weiß, was sie damit machen, aber was kümmert dich das, kleines
 Versuchskaninchen, solange du deine Ausschüttung bekommst.“

„Bist du betrunken?“

„Mein Körper ist betrunken. Ich bin nur böse. Was geht dich das
 an? Ich bin raus, Schwester. Und du bist drin, aussichtsreich. Wäre das
 nicht großartig, wenn du gewännest? Kleines Mädchen aus Afrika.“

„Das ist kein Land.“

„Bu-hu, tut mir leid für dich.“

„Gott hat mich hierhergeführt.“

„Oh, der Typ? Er macht nichts als Ärger. Und er existiert nicht.“

„Das solltest du nicht sagen.“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich kann ihn spüren.“

„Spürst du deine Beine noch?“

„Manchmal“, gibt Pearl zu.

Siska beugt sich vor und küsst sie. „Hast du etwas gespürt?“

„Nein“, sagt sie und wischt sich über den Mund. Doch das
 ist gelogen. Sie hat Siskas brennende Alkoholfahne gespürt, ihre
 weichen Lippen und die vorschnellende Zunge, überraschend
 warm für ein totes Mädchen.

Sie setzt sich auf. Das Atmen fällt ihr schwer. Ihr Leibchen ist nass. Ein graues Stück Knochen ragt unterhalb der Brust aus ihrer Haut. Charlotte humpelt mit nachgezogenem Bein und jaulendem Getriebe in ihrem Exoanzug davon.

„Das ist es, was sie sehen wollen“, drängt Arturo. „Du musst ihnen beweisen, dass es keine Hydraulik ist, die dich stark macht.“

„Ist es auch nicht“, keucht Pearl. Es klingt irgendwie feucht. Als würde sie in der Badewanne durch einen Schnorchel atmen, in dessen Krümmung Wasser steht. Heuschreckendrohnen umschwirren sie. Sie kann ihr Gesicht in Grobaufnahme auf der Leinwand sehen. Ihre Mutter sieht zu Hause zu, die ganze Gemeinde.

„Dann beweis es. Wofür bist du hier?“

Sie geht los, joggt, umklammert mit ihrem Oberteil das Stück Rippe, um es ruhig zu stellen. Jeder Schritt zerreißt sie. Und Pearl kann fühlen, wie ihr Innenleben verrutscht. Ihre strukturelle Unversehrtheit steht auf dem Spiel, denkt sie. Ihr Bauchgewebe ist gerissen, und wo früher ihr Magen war, klafft jetzt ein schwarzes Loch und zieht alles nach unten. Ihr Herz verliert den Halt.

Ndincede nkosi, denkt sie. Bitte, Jesus, hilf mir.

Ndincede nkosi undiphe amandla. Bitte, Gott, gib mir Kraft.

Yiba nam kolu gqatso. Sei mit mir in diesem Rennen.

Sie kann es spüren. Das goldene Leuchten, das in ihrer Brust beginnt – oder, wenn sie ehrlich mit sich selbst ist, weiter unten, in ihrer Magengrube.

Sie zieht den Bauch ein und presst ihre Hand auf das Brustbein, um zu verhindern, dass ihr Herz in die Eingeweide rutscht – dorthin, wo früher die Eingeweide waren, wo jetzt die Nhrstofffabrik sitzt.

Gott ist mit mir, denkt sie. Entscheidend ist, dass man es spürt.

Pearl Nitseko läuft.

Was den Blick auf die Zukunft betrifft, stoße ich jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, wie die Welt in einigen Jahren aussehen wird, auf das gleiche Hindernis – die Idee der Wild Cards, der unerwarteten Ereignisse. Ich bin besessen davon. Dass etwas heraufzieht, das wir nicht sehen, das wir niemals htten vorhersagen können, das einfach alles verändert und jede Prognose, die wir gewagt haben, über den Haufen wirft. Davon bin ich besessen. Es erschwert den Blick auf die Zukunft erheblich, denn ich vertrete die allgemeine Philosophie, dass der Mensch nicht alles weißt, nicht alles vorhersagen kann und nicht alles unter Kontrolle hat. Nnedi Okorafor